

Unsere Wehrmacht

Nr. 547 Seite 24

Dresdner Nachrichten

Sonntag, 21. November 1937

Geburtsstunde einer neuen Waffe

Die Tankschlacht bei Cambrai

Von Walter Abmus

Wenn man im Herbst 1917 die Stellungen bei Cambrai eine Zeitlang als Sanatorium für Fländerer bezeichnete, so wußte jeder Frontsoldat, was damit gesagt sein sollte. Divisionen, die in Flandern, wo nun schon seit dem Sommer der Engländer gegen die deutschen Stellungen anrannte, gekämpft hatten, Divisionen, die an der Verdun-Front gestanden hatten, wo die Kämpfe nie zum Stillstand kamen, bezogen dies „Sanatorium“. Es war die sogenannte Siegfriedstellung, gut ausgebaut, durch breite Stacheldrahtbindernisse geschützt, durch zahlreiche verdrähtete Widerstandsnester zwischen Vorpostenraben und ersten Kampfabgräben besonders gesichert. Dazu gute Unterhände; kurzum, die Aussicht, daß der Tommy, der ohnehin noch in Flandern seine Kräfte brauchte, hier vorstieß, schien wirklich nicht sehr groß zu sein. Und dennoch, als der November sich seinem Ende zuneigte, da sprachen mancherlei Anzeichen dafür, daß der Engländer hier etwas im Schilde führte. Gefangene sagten aus, daß ein größeres Unternehmen vorbereitet werde; einige gaben als Termin für dieses Unternehmen den 20. November an. Man glaubte, mit einem örtlichen Vorstoß der Engländer gegen das unmittelbar hinter der deutschen Linie gelegene Haincourt rechnen zu müssen, und traf dementsprechend auch die nötigen Vorbereitungen. Spät in der Nacht zum 20. November machte ein Befehl auf ein mögliches Eingreifen einiger Tanks aufmerksam. Ein englischer Gefangener hatte davon gesprochen, daß er einen Tank gesehen habe. Auch das gab noch zu keinerlei besonderen Befürchtungen Anlaß. Mit diesen neuartigen Kampfwagen war man ja noch immer — zum ersten Male im September 1916 an der Somme, später dann bei Arras — fertig geworden, soweit sie nicht schon selbst im Trichter- und Grabengelände hängengeblieben waren. Auch hatte die Artillerie der 54. Division, der Division des Generals Freidert v. Watter, schon wiederholt hinter der Front mit einer Schulbatterie den Kampf gegen Tanks geübt. Unangenehm freilich war, daß an der „Stillen Front von Cambrai“ nur ein sehr geringer Bestand von 2500 Munition (Spitzgeschos) mit Stahlkern zum Durchdringen von leichten Panzerungen vorhanden war, so daß die Infanterie nur ganz geringe Mengen solcher Munition erhielt. Trotzdem war man überzeugt, daß man die Engländer leicht „ab-schirmen“ könnte, und eine Heberrolle war nicht zu fürchten, da einem Angriff auf die gut ausgebaute, wenn auch schwach besetzte Siegfriedstellung eine längere Artillerievorbereitung des Gegners vorausgehen mußte. Auf ein vierstündiges Trommelfeuern machte man sich jedenfalls gefaßt.

Am 20. November 1917 um 7,15 Uhr früh seht dann auch das Artilleriefeuer ein. Aus tausend Schländern kracht es, aber das ist den alten, krummerprobten Truppen nichts Neues. Die Infanterie verschwindet bis auf wenige Vohlen in den Stollen, denn solange der Tommy trommelt, kann keine Infanterie nicht zum Sturm vorrücken.

Aber mitten in diesem Höllenlärm tauchen aus dem Nebel schon die englischen Tanks auf. Das hatte Drahtbindernisse vor der deutschen Stellung überwinden sie spielend. Der Alarm ruft die Grabenbesatzungen an ihre Posten. Die MG's knattern, und überall auf der ganzen etwa 9 Kilometer breiten Front von Haincourt bis Vantour, d. h. vor allem im Abschnitt der 54. Division, ertönt der gleiche Alarmruf: „Tanks“. Denn diesmal kommen sie nicht mehr einzeln oder in kleinen Abteilungen, sondern man möchte fast sagen: Tank an Tank. 375 dieser neuen Panzerkampfwagen, die zum Teil mit MG's, zum Teil mit leichten Geschützen ausgerüstet sind, hat der Tommy eingeleitet, und die Führung dieser Geschwader hat der jugendliche General Elles selbst übernommen. Es gibt offenbar nichts, was den Steggedug dieser Tankgeschwader abhemmen vermag. Die harten Drahtbindernisse werden niedergewalzt. Freie Strahlen werden für die englische Infanterie geschaffen, die den Tanks eng anfolgt. Der deutsche Infanterist vermag mit seinen Waffen nichts gegen diese Ungeheuer auszurichten. Geschickt fahren die fähleren Positionen, die alle Gräben überwinden, von hinten an die deutschen Stellungen heran, treiben mit ihrem Geschütz- oder MG-Feuer die deutschen Grabenbesatzungen in die Unterhände, legen sich dann vor die Eingänge der Unterhände und warten, bis die englische Infanterie heran ist, die nun die Infanterie der Unterhände mit Handgranaten zur Übergabe zwingt. Die Artillerie vermag nur in den allerletzten Fällen einzugreifen. Der Staub der einschlagenden Granaten, Rauch und Nebel, dazu noch künstlicher Nebel, nehmen jede Sicht und machen zugleich auch einen Ueberblick über diese Komplex unmöglich.

So unaufhaltsam auch das Vorgehen der Tanks ist, in ihrem Rücken bilden sich dennoch immer wieder Widerstandsnester, die der englischen Infanterie schwer zu schaffen machen, und zum Teil auch die Tanks zwingen, vom nächsten Ziel zunächst abzulassen, um erst einmal diese Widerstandsnester zu beseitigen. So befehlen am Abend des 20. November noch starke deutsche Verteidigungseinheiten. Resolutes, weit hinter der inzwischen von den Engländern erreichten Linie, ist ebenso wie Maschinengewehre noch in deutscher Hand. So heldenhaft hier aber auch gekämpft worden ist, in der Nacht muß Maschinengewehre geräumt werden, und auch Major Krebs, der in Haincourt den Engländern so schwer zu schaffen machte, muß sich mit seiner Truppe vom Feind lösen.

So konnte der Heldennut der Infanterie das Schicksal nicht wenden. Bergens war er darum nicht, denn inzwischen gelang es, Verstärkungen, die man ebenfalls alarmiert hat, heranzuführen, und die Artillerie gewann Zeit, um sich auf das Herankommen der Tanks vorzubereiten. Hier zünden die Batterien der Infanterie gebauert, dann hatte sie sich verblüht. Nun erscheinen die Panzer in der Höhe der Artilleriestellungen. Gefreudlicherweise hat sich der Nebel etwas gelichtet. Die deutschen Batterien erkennen rechtzeitig den Gegner und feuern in direktem Schuß auf die Tanks. Der Widerstand, der hier geleistet wird, ist nicht weniger heftig, als der in den Infanteriestellungen.

Kein Geringerer als der englische Oberkommandierende Gals hat das in seinem Bericht über die Schlacht von Cambrai anerkannt. So schreibt er u. a.: „Manche Treffer auf unsere Tanks bei Haincourt wurden von einem deutschen Artillerieoffizier erzielt, der allein bei seiner Batterie übriggeblieben war und ein Feldgeschütz ohne andere Hilfe bediente, bis er an seinem Wehlag fiel. Die große Tapferkeit dieses Offiziers erregte die Bewunderung aller Dienstgrade.“

Es ist nötig, noch ein weiteres englisches Urteil über den heldenmütigen deutschen Widerstand anzuführen, nämlich das,



Aufn. Schell Bilderdienst

Im Walde von Bourlon zusammengeschossene englische Tanks

das in der englischen Zeitschrift „Nation“ vom 5. März 1918 enthalten war. „Die auffallende Lehre aus der Schlacht bei Cambrai“, so hieß es dort, „ist der gewaltige Einfluß, der von ein paar entschlossenen Männern ausgehen kann. Ein paar deutsche Soldaten bei Haincourt und eine andere Abteilung bei Masnières sind es gewesen, die tatsächlich unseren Angriff am Eröffnungstage abgewehrt haben.“

Von englischer Seite wird anerkannt, daß es den Engländern nicht gelang, die Ziele, die sie sich gestellt hatten, zu

erreichen. Gewiß gewannen sie in den folgenden Tagen noch etwas Boden in der Richtung auf Bourlon, aber dieser Geländegewinn stand in keinem Verhältnis mehr zu dem, der ihnen am ersten Tage zufiel dank des Masseneinsatzes von Tanks und dank einer ganz neuen Angriffsmethode. Man hat mit Recht die Schlacht bei Cambrai als die Geburtsstunde einer neuen Waffe bezeichnet, auch wenn Tanks schon vorher an der Front erschienen waren. Sie wurden sie zum ersten Male in einer Weise eingesetzt, die der Waffe entsprach, und auf einem Boden, den einer der Vorkämpfer der Tankwaffe, General Fuller, als geradezu ideal bezeichnet. Wenn den Tanks nicht noch größere Erfolge beschieden waren, so lag das einmal am Heldennut all der deutschen Truppen, die an der Schlacht bei Cambrai teilnahmen, zum anderen freilich auch daran, daß man mit den Tanks seiner Zeit infolge ihrer Durchschnittsgeschwindigkeit von nur 3 bis 4 Kilometer in der Stunde und ihrem Fahrbereich von nur 24 Kilometer nicht mehr erreichen konnte, um so weniger, als die englische Führung eine Tankreserve nicht zurückhalten hatte.

Die kühnen englischen Pläne, Kanallinie durch die Durchbruchslinien hindurchzubringen und diese Kavallerie bis über Cambrai hinaus freisetzen zu lassen, wurden durch die tapfere deutsche Abwehr zunichte gemacht. Ja, am 20. November konnte die Oberste Heeresleitung sogar zum Gegenangriff anleiten. Wurde auch nicht überall die alte Linie wiederhergestellt — teilweise wurde sie freilich überschritten —, so wurde doch die Scharte des 20. November wieder ausgewetzt. 1000 Gefangene, 148 Geschütze, 715 MG's und über 100 Tanks, das war die deutsche Bilanz der Kämpfe bei Cambrai. Die Engländer geben demgegenüber an, daß die Zahl der deutschen Gefangenen 10.000 überliefe, und daß rund 140 Geschütze und etwa 350 MG's erbeutet wurden.

Deute weilt man, daß der erfolgreiche deutsche Gegenangriff mit dazu beigetragen hat, die Bedeutung der Tanks zu vergrößern. Darin liegt die Tragik des erfolgreichen deutschen Gegenangriffes, der im Westen der erste deutsche Angriffserfolg seit der Verdunoffensive des Jahres 1916 war, und dessen Wirkung auf die Westfront Generalmarschall von Hindenburg in seinen Erinnerungen mit den Worten schildert: „Der erste größere Angriff im Westen, seitdem mir die Leitung der deutschen Operationen übertragen war, hatte erfolgreich geendet. Ebenso stark und lebendig, wie dieser Erfolg auf unsere Truppen und deren Führer wirkte, war seine Wirkung auch auf mich persönlich. Ich empfand es wie eine Befreiung von einem Trud, der mich in der ununterbrochenen Verteidigungsstätigkeit auf unserer Westfront belästigte.“

Beim Spähtrupp

Der goldene Schein der Abendsonne liegt auf den majestätischen Gipfeln des Waldes, der uns nach anstrengendem Marsche auf der staubigen Vordröhre mit seiner wohlthuenden Kühle umflutet. Angenehm schlägt uns die Atmosphäre des grünen Domes entgegen, in dessen weite Halle wir uns auselmsanbergelassen hineinpirschen. Ad und zu bricht sich ein Sonnenstrahl mit kumpem Glanze an den aufspitzenden Seitengewehre. So schön der deutsche Wald ist, denkt jeder von uns vier Mann vom Spähtrupp, so unangenehm ist es, darin nach dem Gegner zu suchen, der hinter jedem Baum und Strauch hervor sein Feuer auf uns eröffnen kann. Das Unterholz wird dichter, vorzichtiger müssen wir vorgehen. Der „böse Feind“ mit dem roten Band am Stahlhelm muß hier in der Nähe herumspulen. Plötzlich rastet es, ein paar dürre Ästchen knacken. Wie der Blitz ist der ganze Spähtrupp in der Deckung verschwunden. Die entzückten Gewehre liegen schuhbereit. „Schleier! möglichst vermeiden“, lautet der Befehl. Da, mit einem Satz — ein Weh aus dem Unterholz, die Laufschuhe hochgeholt, dann hecht es in langen Nächten davon. Ein harmloser Waldbewohner hat uns also ins Bodstorn gefaßt.

Der Waldbrand gebietet halt. Mit dem Glase beobachtet unser Führer den gegenüberliegenden Waldbrand über eine friedliche Waldwiese hinweg, auf deren Herbstblumentopp sich die letzten bunten Schmetterlinge tummeln. Das Brummen eines Motorrades macht uns stuhig. Plötzlich taucht ein „roter Rad-Schüge“ am gegenüberliegenden Waldbrand auf, hält, steigt von der Maschine und taucht für kurze Zeit im Dickicht unter. Dann braust er wieder ab. Wir sind dem arglosen Gegner sehr dankbar, daß er uns so freundlich die Stellung verrät. Aber er kann ja auch nicht ahnen, daß wir hier sind und nach dem Hauptgrundlage des Spähtrupps „Alles sehen und selber nicht gesehen werden“, unsere Aufgabe lösen. Ein Weider precht zurück mit wichtiger Meldung für die nachrückende Kompanie, während wir weitere Beobachtungen machen.

Es vergeht geraume Zeit, bis die Kompanie herangerückt ist und sich lautlos in eine flüchtige Versteckung schiebt. Nun ist wieder unsere Zeit gekommen. Mit einem Sprung ist der gesamte Spähtrupp auf der Waldwiese, stapf mühsam durch das hohe Gras dem Feind entgegen. Wir sollen das Feuer herauslösen, damit die feindlichen Stellungen sich durch ihr eigenes Feuer verraten. Die Hälfte der Wiese ist durchschritten, da erheben wir Feuer. Wie weggesäubert sind wir im hohen Gras verschwunden. Hinter uns rechts und links heilen unsere eigenen MG's, die den Feind erkannt haben. Unser Angriff beginnt. Wir lassen uns von den Vorgehenden aufnehmen und greifen mit an. Der Waldbrand, an dem der Gegner sich festgeklippt hatte, ist erreicht und nun einignt sich eine Art „Guerillakrieg“. Ueberall ist der Gegner. Im Kampfesfeuer droht der Flakpatronenkrieg manchmal in einen Nahkampf auszuarten, denn keiner will sich ergeben oder als tot gelten.

Die Schiedsrichter mit dem weißen Band am Arm und Wäge haben alle Hände voll zu tun. Hierort mit Freund und Feind grenzend und noch vor Kampfeslust glühend das

gelbe Helmband, den „Totenschein“, aufziehen. Der Ober-schiedsrichter erklärt dann den roten Verteidiger für „tot“ und gefangen und „Blau“ im Besitz der Stellung. Eine kurze Gefechtspause, in der sich Freund und Feind unangenehm unterhalten und in der auch die „Toten“ mit ihren „Heldentaten“ nicht hinter dem Berge halten. Unsere Aufgabe ist mit dem Geheiß in der Dämmerung noch nicht beendet, die durchgehende Nachübung verlangt weiteren Einsatz von uns. E. N.

Ausgang bei den Flakrekruten

Es war Dultag — und während ich in meiner warmen Stube las und schrieb, sah ich beim Bild durch das Fenster in die leicht beschneite Landschaft des Dellers unsere Rekruten zum Tore hinausgehen. Bei diesem Anblick kam mir so manches wieder in Erinnerung, was noch gar nicht so weit zurücklag, selbst wenn man schon „Alter Knodden“ war und das zweite Jahr bei der Flak diente. Wie wohl wir wir, während immer neuer Dampf durch die Deckung lachte und durch das Radio feierliche Musik klang. Direkt traumhaft konnte einem summe werden bei dem Gedanken, daß diese schöne Soldatentzeit in einem Jahr schon vorüber sein soll.

Und während zu Gruppe nach Gruppe, in ihrer Mitte jeweils der Korporalstabsführer, das Kameradenreich verteilte, wurde es auch im Mannschafstanz ruhiger und stiller. Zwei Stunden Ausganga, korporalstabsweise ausgeführt. Vänger wäre es noch nicht möglich, schließlich müssen sie ja erst Soldaten werden. Was sie alle richtig angesehen waren — das war gar nicht so einfach: Hier der Bänder wie ein Schmal-lentel zusammengezogen, dort ein Diplomatentwischen. Einer brachte den Panzriemen nicht in vorgeschriebener Weise an die Zeitengewehrtafel; und die das Koppelzeug zurechtgerückt war, daß das Koppelstück auch ganz genau mit der Mantel-lante abstimmt — bis dahin verging eine laune Zeit. Selbst als sich die Truppe endlich in Henschung stellte, sah der Korporal noch das oder jenes. „Weber, lassen Sie das rechte Dosenblech etwas höher — und Peters, Sie haben Hochwasser, das linke Dosenblech zwei Zentimeter tiefer.“

Nun, man hat es auch nicht leicht als Rekrut. Trotzdem war heute alles froh, nach anstrengendem Dienst wieder einmal etwas anderes zu leben als den Kameradenhof. Ich weiß noch, wie froh wir waren, als man uns ausföhrete zum Ausganga oder ins Museum. Manche Korporale zogen es auch vor, mit ihrem Trupp in die Schänke oder nach Klobische über den „geliebten“ Deller zu ziehen. Kam man dann in ein Wäthaus, da fühlte man sich besonders stolz in Uniform. Die Wädel haben einen gleich viel freundlicher an als sonst. Blig-arig der Gedanke an den ersten Tag als Soldat. Na, nur noch ein paar Wochen, dann ist Weihnachten, und man kann allein mit Kameraden ohne Kullicht ausgehen.

Harald Vener, 5./Mafgr. 10.

Verantwortlich: Dr. Richard Brumer, Dresden.

Sonntag, 21. No

Krone Messing braun, 3 fl.

mit Karbon-Schirm

Krone Messing

Drehverrich

Bücher

Speiseservice, E

Porzellan, Unterse

für 6 Personen, 2

In unserer

Der

St

2,3 Ltr.

Der W

die A

12,5 Ltr. Benzol

Glasen

6525.-

Sofort

Autohar

Prager Str.

Ford V 8 Glasen-Lux

20 PS OHV-1 m., 500

8 Spl. Stower-Luxur

2 ltr. Opel 3 1/2 Sitze

DKW-Reichsklasse 4

Plat Lim. Typ 500

12 to Opel-Lieferwa

Größtenteils Passender, T

Gesunde K

Gesunde K

MAX RE

Moderne auto

Zukunft - Fortschritt

DRESDEN LHEM

aus Fairbanks behau

Leipziger Stra

Ruf 5000, 54